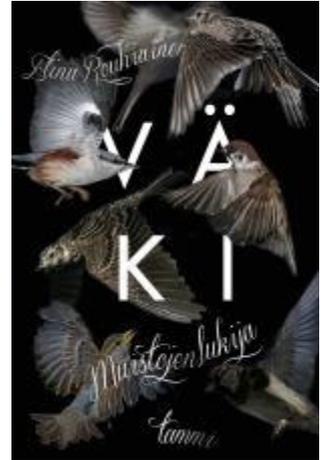


Elina Rouhiainen: Geflügelte Erinnerungen (Arbeitstitel) (Auszug)

Erschienen in: Jahrbuch für deutsch-finnische Literaturbeziehungen
Nr. 54/ 2022

Autorin: Elina Rouhiainen
Titel: Muistojenlukija („Die Erinnerungsleserin“)
Verlag: Tammi, Helsinki, 2017
Umfang: 388 Seiten



Übersetzerin:

Susanne Triesch, M.A.

Übersetzerin, Sprachwissenschaftlerin und Kulturvermittlerin
zwischen Finnland und Deutschland, mit Masterabschlüssen in
Übersetzungswissenschaften, Fennistik und English Studies

E-Mail: st-translation@posteo.de

Online: Profil auf LinkedIn [tinyurl.com/susannetrieschlinkedin](https://www.linkedin.com/in/susannetriesch/)

und Kääntöpiiri [tinyurl.com/susannetriesch](https://www.tinyurl.com/susannetriesch)

Übersetzungsrechte:

Ferly

Hämeentie 19, FI-00500 Helsinki, Finland

<https://ferlyco.com>

Kontaktperson:

Tuomas Sorjamaa

info@ferlyco.com

Über den Roman:

Der Jugendroman *Muistojenlukija* ist der erste Teil einer Urban Fantasy-Trilogie und spielt in Helsinki. Dort trifft die 16-jährige Kiuru unverhofft auf eine kleine Gruppe junger Menschen, die ähnliche übernatürliche Fähigkeiten haben wie sie und das bringt ihr Leben, das sie sonst vor allem mit Büchern verbracht hat, ziemlich durcheinander. Sie erfährt nicht nur ein neues Gefühl von Freundschaft und Zugehörigkeit, sondern sieht sich mit einer Gefahr konfrontiert, als die Gruppe auf einen Geheimbund stößt, der es auf Menschen wie sie abgesehen hat. In die Handlung eingewebt sind aktuelle gesellschaftliche Themen, insbesondere das Leben von Minderheiten im heutigen Finnland: Roma, Migrant*innen, Menschen ohne festen Wohnsitz und mit nichtbinären Geschlechtsidentitäten und der Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit ihnen spielen zentrale Rollen.

Ein Gutachten kann bei der Übersetzerin in Auftrag gegeben werden.

Vorliegender Auszug: S. 9 – 11; 40 – 45 des Romans

Veröffentlicht in: Schellbach-Kopra, Ingrid; Schrey-Vasara, Gabriele; Moster, Stefan;

Grünthal, Satu (Hrsg.): Jahrbuch für deutsch-finnische Literaturbeziehungen Nr. 54/2022.

Deutsche Bibliothek Helsinki. ISSN: 0781-3619

1 Die Vögel

Sie waren überall. Kiuru hatte noch nie so viele auf einmal gesehen. Sie waren unterschiedlich groß und sahen ganz verschieden aus: klein, groß, bunt und grau. Sie machten Sturzflüge und stiegen sofort wieder auf, so schnell, dass Kiuru keine Chance hatte, sie zu zählen oder wenigstens die Arten zu erkennen. Sie stand vom Stuhl auf und fing an durch den Raum zu hüpfen und dabei mit den Armen zu wedeln. Sie wollte die Vögel *zurück* scheuchen, dorthin, wo sie hergekommen waren, doch kein einziger schien sich um ihr Fuchteln zu scheren.

Nachdem sie einen Moment lang ziellos umhergeflattert waren, verschwanden die Vögel nach und nach. Einige flogen auf das Fenster zu. Das Glas hielt sie nicht auf, sie durchdrangen es als wäre es gar nicht da. Auch die Wände stoppten sie nicht in ihrem Flug, sie schossen einfach durch jegliche Oberfläche hindurch.

Es waren ja schließlich auch keine echten Vögel. Das war Kiuru bewusst, sie hatte ja keine Halluzinationen. Sie war nur etwas...

Ja, was eigentlich? Sie wusste es nicht.

Sie setzte sich wieder hin und ließ den Kopf für einen Augenblick in die Hände sinken. Dann richtete sie sich auf und schaute die alte Frau an, die neben ihr im Bett lag.

Sie konnte sich nicht vorstellen, wie sich ihre Oma fühlte – ob sie überhaupt noch etwas fühlte. Die alte Frau blinzelte, doch das war auch das einzige Anzeichen dafür, dass sie wach war.

Es war Juni, die Sonne schien hell durch die Fenster, die keine Vorhänge hatten. Die Luft im Zimmer war abgestanden – das Pflegepersonal war dagegen, das Fenster zu öffnen und hatte es auch Kiuru verboten. Alte Menschen

bekämen so schnell eine Lungenentzündung, hatten sie gesagt. Für Kiuru klang das altmodisch.

Sie wusste, dass ihre Oma nicht mal im Krankenhaus auf ihre Tracht hätte verzichten wollen – für eine Romni gehörte es sich nicht, sich Fremden ohne sie zu zeigen – aber natürlich war es nicht erlaubt, sie anzubehalten. Im Nachthemd und mit offenen Haaren sah Oma klein aus, fast wie ein Kind. Als ob mit den Vögeln tatsächlich viele Jahre davongeflogen wären.

Kiuru hob ihren Rucksack auf und holte einen Kamm hervor, rutschte mit dem Stuhl näher ans Bett heran und begann mit dem Kämmen. Die Haare ihrer Oma waren lang und dunkel, wenn auch inzwischen von grauen Strähnen durchzogen. Kiuru hatte immer den Eindruck gehabt, dass ihre Oma stolz auf ihre Haare war, und sie erinnerte sich noch gut daran, wie ihre Oma sich zum ersten Mal von ihr die Haare bürsten ließ.

Sie war noch ein Kind gewesen und die Bürste viel zu groß und schwer für ihre Hand. Aber sie hatte sich sehr sorgfältig auf ihre Aufgabe konzentriert.

Der Kamm blieb in einem Knoten stecken und Kiuru machte sich daran, ihn so vorsichtig wie möglich zu lösen.

„Entschuldige“, sagte sie laut. Ihre Oma antwortete nicht, und das hatte Kiuru auch nicht anders erwartet. Oma sagte schon seit vielen Wochen kein Wort mehr. Sie reagierte auf fast gar nichts mehr und auch essen war schwierig geworden. Sie roch nicht einmal mehr nach Oma, sondern nur noch nach alter Frau.

Wenn sie ehrlich war, hatte Kiuru inzwischen etwas Angst vor diesem Menschen, der in keiner Weise mehr ihre Oma war. Sie wusste, dass ihrer Oma nicht mehr viel Zeit blieb. Mittlerweile empfand sie es als Erleichterung, und eigentlich war es das, woran sie dachte, als sie sich entschuldigte.

Lange vor allen anderen hatte sie bemerkt, dass etwas nicht stimmte, doch hatte sie niemandem etwas sagen können.

Kiuru wusste nicht, warum sie Erinnerungen anderer Menschen in Gestalt von Vögeln sah. Es war einfach schon immer so gewesen. Als eines Tages Vögel um ihre Oma kreisten, hatte sie sofort verstanden, was das bedeutete. Anfangs hatte sie es noch geschafft, einen Teil der Vögel zu erwischen und zurückzulocken, doch bei jeder Begegnung wurden es mehr und mehr, und schon bald hatte Kiuru keine Chance mehr.

Schließlich hatten auch die anderen den Ernst der Lage erkannt, und der Zustand ihrer Oma hatte einen Namen bekommen: Alzheimer.

Vor ein paar Monaten hatte man sie schließlich in der Pflegestation aufnehmen müssen. Bei jedem ihrer Besuche hatte Kiuru gesehen, wie das Leben ihrer Oma Richtung Himmel davonflog. Sie hätte längst leer sein müssen. Wie viele Erinnerungen wohl in einen einzelnen Menschen passten?

Viele, zumindest was ihre Oma anging, die unzählige Wege und Häuser gesehen hatte, wechselnde Landschaften, die am Pferdewagen vorbeizogen. Kiuru konnte sich zwar nicht recht vorstellen, wie es sein mochte, ein Leben auf Reisen zu führen, aber es hatte sie immer fasziniert. Die Roma zogen von Haus zu Haus und boten im Tausch gegen Verpflegung ihr Geschick im Umgang mit Pferden, Handlesen, Musik und Gruselgeschichten an. Niemand außer ihrer Oma konnte Kiuru solche Geschichten erzählen. Und schon bald wäre auch die letzte dieser Geschichten durchs Fenster davongeflogen.

3 Shangri-La

[...]

Kiuru traute sich zu fragen: „Warum wolltet ihr euch mit mir treffen?“

„Wir wollen nur mit dir quatschen“, antwortete Nelu. „Wir wissen, dass du so bist wie wir.“

Kiuru sah sie der Reihe nach an. Das war ohne Zweifel die seltsamste Ansammlung von Menschen, mit der sie je etwas zu tun gehabt hatte. Sie glaubte kaum, dass ihr irgendjemand weniger ähnlich wäre.

Und trotzdem.

Sie verschränkte die Arme. „Wie kommt ihr darauf?“

„Jetzt tu nicht so“, erwiderte Dai. Ein kurzer Blick reichte, um Kiuru zu sagen, dass er immer noch sauer auf sie war wegen der gestohlenen Erinnerung.

„Ich glaube, wir können uns gegenseitig helfen“, fuhr Nelu fort.

„Ich brauche keine Hilfe“, hörte Kiuru sich sagen. Durch die Fremdsprache klang das viel schroffer als geplant. „Ich... bei mir ist alles gut.“

Dai schnaubte. „Ich hab doch gesagt, dass das nichts bringt.“ Dann sagte er etwas nur zu seinem Bruder in einer Sprache, die Kiuru nicht verstand.

Nelu wirkte unbeeindruckt. „Vielleicht können wir dir nicht helfen, aber du uns.“

Das war neu. Kiuru wurde nicht oft um Hilfe gebeten. Sie wusste nicht warum, aber plötzlich nahm sie das Ganze deutlich ernster.

„Ich weiß nicht, vielleicht“, murmelte sie. „Wobei braucht ihr meine Hilfe?“

„Setz dich! Wir haben es nicht eilig.“

Ganz eindeutig nicht, dachte Kiuru. Bollywood¹ saß noch immer lässig im Campingstuhl, Dai lehnte an der Wand und Nelu stützte sich am Wohnwagen ab. Es war offensichtlich, dass die drei allem voran eins hatten: Zeit.

¹ Die Figur Bollywood wird als genderqueer vorgestellt, die in dem auf Englisch geführten Gespräch der Figuren mit dem Pronomen *they* angesprochen werden möchte. Im finnischen Text wird Bollywood mit dem standardmäßigen geschlechtsneutralen Pronomen *hän* repräsentiert. Um die queere Identität auch im Deutschen zu reflektieren, wird hier auf eine die binären Pronomina *er/ sie* verzichtet.

Nelu zeigte auf den leeren Campingsessel und Kiuru setzte sich schließlich. Sie versank darin und merkte, dass sie schon bald in genau der gleichen Haltung da hing wie Bollywood. Bollywood ließ erneut ein Lächeln aufblitzen.

„Wir versuchen zu verstehen, warum wir so sind, wie wir sind“, erklärte Nelu.

„Woher wisst ihr denn, dass ich so bin wie ihr?“, fragte Kiuru.

Nelu senkte die Stimme: „Du hast meinem Bruder eine Erinnerung weggenommen.“

Das konnte sie schlecht leugnen.

„Wir können nicht das gleiche wie du, aber wir haben unsere eigenen Spezialgebiete. Ich zum Beispiel kann die Gefühle von anderen kontrollieren“, sagte Nelu.

Kiuru sah ihn erschrocken an.

„Keine Angst, ich werde nichts mit dir machen. Und alle anderen hier auch nicht.“

Kiuru überlegte, ob die anderen wohl befürchteten, dass sie ihre Kräfte bei ihnen anwenden würde.

Sie sah Dai an. „Du hast mir diese Albträume geschickt.“

Sie hätte nicht gedacht, dass sie sich trauen würde, das so deutlich auszusprechen.

„Das habe ich.“ Er wich ihrem Blick nicht aus und zeigte keine einzige nervöse Regung. Er bereute es nicht, es kümmerte ihn nicht einmal.

„Ich kann Sinneseindrücke kontrollieren“, sagte Bollywood.

Kiuru nickte. Gedächtnis, Gefühle, Träume, Sinne. Alles Teilbereiche des Geistes. Sie wusste natürlich, dass einer fehlte.

„Ihr braucht auch keine Angst zu haben, dass ich meine Kräfte auf euch anwende“, hörte sie sich sagen.

An Dais Reaktion war abzulesen, dass sie sich das sparen konnte.

„Weißt du, wann du das erste Mal etwas gemacht hast, das du nicht erklären konntest?“, fragte Nelu.

Kiuru erinnerte sich. Es war nämlich zugleich ihre früheste Kindheitserinnerung, und auch wenn die Details inzwischen vielleicht von ihrer Fantasie gefärbt waren, glaubte sie doch, dass die Erinnerung echt war.

„Magst du es uns erzählen?“

Sie hatte keinen Grund, es nicht zu tun. Die Wörter schienen jedoch in ihr festzustecken, und obwohl sie in der Schule immer sehr gut in Englisch gewesen war, begriff sie plötzlich, wie eingeschränkt ihre Sprachkenntnisse waren. Sie hatte noch nie etwas ohne Vorbereitung sagen müssen.

„Ich war vier“, setzte sie schließlich an. „Meine Mutter versuchte mich dazu zu bringen, etwas zu essen. Ich wollte nicht.“

„Was ist dann passiert?“, fragte Nelu, obwohl er es bestimmt schon ahnte.

„Ich habe versucht, von ihr loszukommen. Da habe ich einen Vogel gesehen und nach ihm gegriffen.“

„Einen Vogel?“, fragte Bollywood nach.

Kiuru wurde rot. „Ich sehe Erinnerungen als Vögel.“

Laut ausgesprochen klang das wirklich dumm. Als ob sie Halluzinationen hatte oder zu klein war, um den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Vorstellung zu begreifen.

„Aha“, sagte Nelu. „Hast du irgendeine eine Ahnung, warum das so sein könnte?“

Kiuru war sich nicht sicher. Sie glaubte, dass es mehr mit ihr selbst als mit den Erinnerungen zu tun hatte. „Mein Vater ist Ornithologe“, sagte sie schließlich.

„Ich habe in meinem Leben viele Vögel gesehen.“ Sogar ihren Namen hatte sie nach dem Lieblingsvogel ihres Vaters, der Lerche, bekommen.

„Aber du siehst Erinnerungen nicht nur, du kannst sie auch stehlen, oder?“, fragte Bollywood und griff dabei in die Luft. Die Geste kam der echten

Bewegung verblüffend nahe, doch das wollte Kiuru nicht laut sagen. Sowieso war ihr nicht klar, woher Dai es überhaupt gewusst hatte. Sie hatte immer gedacht, dass man es eigentlich gar nicht merkt, wenn einem eine Erinnerung genommen wird, aber vielleicht fühlte es sich für jeden anders an.

Hatte es Dai verletzt? Sicherlich, falls seine Reaktion irgendeinen Schluss zuließ.

„Genau. Manchmal sind sie zu schnell, aber nicht immer.“

Sie erinnerte sich daran, wie sie das erste Mal einen verletzten Vogel in der Hand gehalten hatte. „Nicht drücken, ganz vorsichtig“, hatte ihr Vater gesagt. Man musste mit der Hand einen engen Hohlraum formen, der gerade so groß war, dass der Vogel hineinpasste, doch wenn man zu sehr drückte, konnte es passieren, dass man die Flügel verletzte. Vögel hatten schließlich Knochen, die fast so leicht waren wie Luft: Sie waren innen hohl.

Doch es wollten gar nicht alle Vögel entweichen. Bei manchen war es gar kein Kunststück, sie dazu zu bekommen, sich einem auf die Schulter oder auf die Hand zu setzen, solange es Futter gab. Bei anderen dagegen war es hoffnungslos. Und genau so war es auch mit den Erinnerungen: Manche konnte man einfach nicht einfangen oder zähmen, während andere nur auf den richtigen Moment zu warten schienen, um sich auf der Hand niederzulassen.

„Ich sehe nur die Erinnerungen von Menschen, nie die von Tieren“, hörte sie sich sagen. Und fühlte sich wieder ziemlich dumm. Danach hatte doch nicht mal jemand gefragt.

„Unsere Kräfte wirken auch nicht auf Tiere“, erwiderte Nelu.

Für einen Moment wusste niemand etwas zu sagen, das Gespräch war eingeschlafen. Dann sagte Bollywood etwas zu Dai und bald waren die beiden in ein Zwiegespräch vertieft, von dem Kiuru nichts verstand. Sie schienen Kiuru, die in ihrem Stuhl versunken war, komplett vergessen zu haben. Als sie einmal in Fahrt gekommen waren, redeten Dai und Bollywood ununterbrochen. Sie

gestikulierten wild, was für Kiuru etwas gefährlich aussah, da beide eine Zigarette in der Hand hielten.

Bollywood verhedderte sich beim Sprechen nie, aber Dais Art zu reden war es etwas völlig anderes. Er scherte sich nicht um die Wortfolge oder die Grammatik, und hin und wieder war Kiuru sich sicher, dass er Wörter benutzte, die gar kein Englisch waren – und auch keine andere Sprache. Kiuru konnte besser Englisch als Dai, aber irgendwie schaffte er es trotzdem, viel, viel mehr zu sagen. Wo sie selbst stockte und nachdachte, herumstammelte und über schwierige Wörter stolperte, preschte Dai mit voller Kraft voran.

Er passte sich nicht der Sprache an, sondern die Sprache musste sich ihm anpassen.

Kiuru dachte über Wörter nach und darüber, wie trügerisch sie waren. Trotzdem verließ sie sich mehr als auf alles andere auf Wörter. Aus ihnen schöpfte sie Trost, wenn die Realität mal wieder etwas hinter den Erwartungen zurückblieb. Kiuru merkte, dass sie langsam ärgerlich wurde, weil das Gespräch einfach nicht enden wollte. Sie schaute zu Nelu herüber, doch der schien völlig damit zufrieden zu sein, den Dialog zu verfolgen und an den übertriebensten Stellen zu schmunzeln. Es war nicht gerade höflich, sie einfach so zu vergessen. Kiuru hatte das Gefühl, dass hier gerade ihre Zeit verschwendet wurde, und auch wenn ihre Zeit nicht sonderlich begehrt oder kostbar war, so fand sie es doch deutlich angenehmer, sie aus eigenem Willen zu verschwenden.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. Halb acht. Sie stand auf und ging zu ihrem Fahrrad.

„Wo willst du denn jetzt hin?“ Das war Dais Stimme.

Kiuru drehte sich um. „Nach Hause“, antwortete sie.

„Bleib noch“, sagte Bollywood, „hier fängt gleich die Party an. Es gibt Musik, Essen, was zu trinken.“

Kiuru zögerte.

„*Come on, Birdie*“, sagte Bollywood und stand auf. Kiuru fiel eine Kette auf, die vom Gürtel herabbaumelte – eine dicke, schwere Metallkette.

Es dauerte einen Moment, bis Kiuru begriff, dass Bollywood sie meinte. Die Stimme klang so freundschaftlich, scherzhaft und zärtlich zugleich, dass sie Kiuru von der Metallkette ablenkte.

Sie merkte, dass sie den Schlüssel wieder in die Tasche steckte. Sie redete sich ein, dass das absolut nichts damit zu tun hatte, dass ihr gerade zum ersten Mal jemand einen Spitznamen gegeben hatte.